

Erstein am 2. Sonntag und  
Festtage täglich.

**Pränumerationspreis**  
in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Bierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Bierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Bierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-  
wortlich: Adolf Reissenberger.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oepplik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg;  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a/M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garmondzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 6. B., incl. der Stempel-  
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Bross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgegasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 154.

Hermannstadt, Donnerstag den 5. Juli 1883.

98. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Juli.

Die telegraphisch signalisirte Erklärung des Bukarester Amtsblasses betreffs des Toastes Gradisteanu hat in kompetenten Wiener Kreisen durchaus keinen befriedigenden Eindruck gemacht. Abgesehen davon, daß die Erklärung ziemlich spät erfolgt, erscheint sie auch gegenüber der Sprache, welche die rumänischen Blätter anlässlich der Vorgänge in Jassy geführt haben, als ungenügend.

Wie schon vor einigen Tagen gemeldet wurde, kehrt der gegenwärtig auf drei Monate beurlaubte Ministerpräsident bei der fürstlich montenegrinischen Regierung, Oberst Baron Thömmel, nach Ablauf seines Urlaubes bloß zu dem Zwecke in die Schwarzen Berge zurück, um dem Fürsten Nikolaus sein Abberufungsschreiben zu übergeben. Freiherr v. Thömmel übernimmt sodann ein Regimentscommando. An seine Stelle in Cetinje, die er volle sieben Jahre mit einer an Selbstverleugnung grenzenden Hingebung und Pflichttreue bekleidet hatte, tritt der gegenwärtig in Wien befindliche Oberstleutnant im Generalstabs-corps, Theodor Millinkovics.

Eine Depesche der „Union“ aus Rom meldet, daß die vertrauliche Note Jules Ferrv's mit der Antwort des Präsidenten Grevy an den Papst abgegangen sei. Der Minister-Präsident legt in der Note die Situation der Parteien, sowie die allgemeine Stimmung des Landes und der Kammern dar, und weist auf die für die Regierung bestehenden Schwierigkeiten hin, der anticlericalen Bewegung Einhalt zu thun. Die Note sagt, in Frankreich seien die Katholiken nicht nur in der Minorität, sondern der Regierung feindlich, indem sie auf Mittel bedacht seien, um den Ministern Verlegenheiten zu bereiten. Die Schlussfolgerungen der Note sollen verständig klingen. Die „Union“ fügt hinzu, dem Vatican sei das formelle Versprechen gegeben worden, daß die eingezogenen Bezüge der Pfarver gelegentlich der am 14. Juli zu gewärtigenden Amnestie wieder flüssig gemacht werden sollen.

Schon am Freitag kam in Paris ein Brief an, welcher meldete, Graf Chambord sei in Folge des Mangels an Bewegung mangelnd. Der Brief wurde jedoch nicht für besonders besorgniserregend erachtet. Am 1. d. Morgens erhielt Graf Drey-Breze eine Depesche des Inhalts, die Krankheit sei sehr gefährlich, und um 12 Uhr eine zweite Depesche, worin Graf Chambord anordnete, man solle für ihn beten. Seit 12 Uhr Mittags ist keine weitere Depesche eingelaufen, doch wurde Abends von hervorragenden Mitgliedern der Legitimisten-Partei die Todesnachricht, die sich verbreitete, nicht dementirt. Die Häupter der legitimistischen und orleanistischen Partei sind meist auf dem Lande, die in Paris anwesenden versammelten sich bei Marquis Breze und berieten die Fassung einer Note, welche an die legitimistische „Union“ versendet wurde. Das Wort „hoffnungslos“ wurde in „sehr schwer“ umgewandelt. Es wurde sofort nach Chantilly telegraphirt, wo gerade der König von Portugal beim Duc d'Alumale dejeuner, und nach Eu, wo sich der Graf von Paris befindet. Im Laufe des 2. d. kehrten der Herzog von Almale und der Graf von Paris nach Paris zurück und wiewohl der Graf von Paris eventuell als legitimer Nachfolger des Grafen Chambord angesehen wird, und obgleich man glaubt, er werde nach Frohsdorf reisen, so wird doch der Familienrath erst bestimmen, welcher von den Prinzen nach Frohsdorf reisen soll. Die Sache ist nämlich nicht unbedenklich. Man hegt Befürchtungen, die Regierung werde die Prinzen, wenn ihr Benehmen einen provocatorischen Charakter annehmen sollte, ausweisen, und namentlich jenen Prinzen nicht zurückkehren lassen, der nach Frohsdorf gegangen sei.

Der Herzog von Broglie kam am 2. d. auf telegraphische Berufung nach Paris. Die Legitimisten begaben sich am 1. d. zu dem Senator Bocher, welcher der Vertrauensmann der Orleanisten ist, und

baten ihn, den Prinzen von Orleans Mittheilung von den schlimmen Nachrichten aus Frohsdorf zu machen. Darin wird gewissermaßen die Anerkennung der Orleanisten seitens der Legitimisten gesehen. Ueber die Krankheit des Grafen von Chambord verlautet Folgendes: Er hatte schon vor einiger Zeit einen Anfall von heftigem Magenleiden, allein er schien vor wenigen Tagen so weit wieder hergestellt zu sein, daß er den Befehl erteilte, die Deputation aus Paris abreisen zu lassen, die er am Henri-Tage (dem 15. Juli) empfangen wollte. Freitag kamen an den Secretär Grafen Monti, der gerade in Paris eintraf, acht Depeschen; Alles wurde sorgsam geheimgehalten. Die republikanischen Blätter begnügen sich mit der bloßen Anzeige, während die reactionären Blätter Einigkeit predigen und meinen, die Republik werde bald zu Ende sein. Die Nachricht selbst war erst am 1. d. Abends spät bekannt, weil die reactionären Journale, welche die Note brachten, wenig gelesen sind. In der Bevölkerung war Alles ruhig, aber in Salons und Cercles wurde viel über das Ereigniß gesprochen.

Ein hervorragendes Mitglied der legitimistischen Partei äußerte sich, die Mehrzahl der Legitimisten werde, da sie doch nicht anders könne, die Orleanisten anerkennen müssen. Aus seinen Aeußerungen ging aber hervor, daß die Legitimisten trotz der Vereinigung der beiden Parteien nur widerwillig sich fügen. Ein kleiner Theil von ihnen wird sich von öffentlichen Leben ganz zurückziehen, ein anderer Theil sich aber lieber dem Bonapartismus zuwenden, als den Orleans folgen. Die Bonapartisten sollen wieder Nüchternheit entfalten, entscheidende Schritte jedoch, oder eine etwaige forcierte Action hält man für nicht wahrscheinlich und auch nicht im Charakter der Orleans gelegen.

In Marseille fand eine französisch-italienische Demonstration zu Ehren Garibaldi's statt. Vor einem Versammlungshause wurden Hochs auf einen lateinischen Bund ausgebracht, in welchen die Schweiz und Griechenland einbezogen werden sollen.

## Die Affaire von Tiza-Gylar.

Nyiregyhaza, 27. Juni.

(Achter Verhandlungstag.)

Die Verhandlung wird damit eröffnet, daß der Angeklagte Braun das Wort nimmt und erzählt, Befangene, die mit ihm eine Zelle getheilt, hätten ihm mitgetheilt, daß der Sicherheits-Commissär Reckly Moriz Scharf vor seinem Verhör gedroht hätte. — Vor den nun folgenden Zeugenverhören sagt Verteidiger Friedmann: Ich bitte den Herrn Präsidenten, zu erklären, ob noch immer Panduren das Haus der Frau Großberg in Gylar bewachen, dadurch wird eine Art Terrorismus geübt. — Präsi.: Ich habe noch keine officielle Meldung von der Zurückberufung der Panduren erhalten. — Dr. Friedmann: Thatsächlich bewachten auch noch Panduren gestern Abends das Haus; das geschieht gegen das Gesetz, gegen den Willen des Gerichtshofes und der Verteidigung, und diese letztere wird sich diesbezüglich an das Ministerium wenden müssen.

Die Mutter des Kronzeugen.  
Es folgt die Vernehmung der Frau Josef Scharf, Stiefmutter des Moriz. Dieselbe gibt an, daß drei Schächter Samstag im Tempel waren. Freitag Nachmittags sei schon der Bettler gekommen, der bei Scharf gewohnt hat. Sie erzählt genau, wie die Angeklagten, über die Vorgänge im Tempel und über den Gang aus dem Tempel. Sie constatirt, daß ihre frühere Aussage in Protokoll falsch wiedergegeben wurde. — Präsi.: Wie lange sind Sie mit Scharf verheiratet? — Zeugin: Sechs Jahre. — Präsi.: Wie war der Knabe? — Zeugin: Er war manchmal gut, oft aber böse; er ist feige. — Präsi.: Züchtigten Sie den Knaben oft? — Zeugin: Nicht oft, obwohl der Knabe widerspänstig war und grobe Antworten gab. — Präsi.: Log der

Knabe? — Zeugin er hat sehr oft gelogen. — Präsi.: Der Knabe hat einmal ein Messer gegen Sie gezückt? Wie kam das? — Zeugin: Ich war damals aus dem Wochenbett aufgestanden, fühlte mich noch sehr schwach und bat ihn, Wasser zu bringen, damit ich lachen könne, denn sein Vater konnte mir nicht behilflich sein, er war in Tofaz; er wollte nicht und da ich ihn schlug, warf er ein Messer nach mir und verletzte mich. Das war am selben Tage, an welchem der Untersuchungsrichter kam, ihn vom Hause zu holen. Im weiteren Verlaufe des Verhöres sagt die Zeugin, daß Moriz Scharf entsetzt war, als er zum erstenmale das Gerücht von der Ermordung der Esther hörte.

Vater, Mutter und Sohn.

Jetzt wird Moriz Scharf vorgelesen. Vorher richtet Verteidiger Cötivos die Frage an den Gerichtshof, warum sich Moriz Scharf nicht im Zeugenzimmer aufhält? — Präsi.: Moriz Scharf wird in einem separaten Zimmer gehalten. (Zu Moriz): Die Wahrheit! Fürchte Dich vor keinerlei Rache! Sage, hat Deine Mutter Esther gekannt? — Moriz: Ich weiß es nicht; es ist möglich, ich sah aber Beide mit einander sprechen. — Präsi.: Deine Mutter sagt, Du seiest widerspänstig gewesen. Ist das wahr? Hast Du Strafe erlitten? — Moriz: Ja, es ist wahr. — Präsi.: Es wird behauptet, Du habest Deine Mutter geschlagen und ein Messer nach ihr geworfen? — Moriz: Das ist nicht wahr, das Messer habe ich nach ihr nicht geworfen, das ist nicht wahr. — Präsi.: War Esther Samstag bei Euch und war Deine Mutter im Zimmer? Moriz: Ja, Sie war dort und die Mutter hat Esther gesehen. — Präsi.: Bist Du bei dem Commissär Reckly geprügelt worden? — Moriz: Niemand hat mich mit einem Finger berührt. — Präsi. (zu Frau Scharf): Haben Sie gehört, was der Knabe sagt? — Zeugin: (zornig) er lügt! — Beide Zeugen, Mutter und Sohn, werden einander gegenübergestellt und Moriz wiederholt seine Anklagen. Er schreit seine Mutter in freudiger Weise an. Ich sage die Wahrheit, wenn Sie anders glauben, lügen Sie! Er unterbricht wiederholt die Gegenseite seiner Mutter.

Verteidiger Dr. Cötivos: Lasse deine Mutter ausreden. — Präsi.: Nur ich habe das Recht, hier Anordnungen zu erteilen. (Bravo!-Rufe im Publicum.) — Josef Scharf (mit thränenreicher Stimme): Sage mir, mein Sohn, mein lieber Sohn, wer hat Dich diese Lüge gelehrt? Schau, hier sitzen arme, alte Juden, was haben diese Dir gethan? Sage, was ist der Grund, daß Du lügst? — Moriz: Ich lüge nicht. — Josef Scharf: Warum willst Du Deinen Glauben verlassen? — Moriz: Weil ich will. — Josef Scharf: Einen anderen Grund hast Du nicht? — Moriz: Nein; ich will kein Jude sein, weil die Juden keine Magyaren sind. — Mehrere Angeklagte (zugleich): Wer hat ihm das gesagt? — Josef Scharf: Kennst Du die Geschichte des Hamann, der die Juden zu Grunde richten wollte? — Moriz: Nein. — Präsi.: Weißt Du, daß die Erde Diejenigen verschlang, welche falsche Zeugenschaft lieferten? — Josef Scharf: Das will er nicht wissen; (sich zu seinem Sohn wendend): nicht wahr, Du bist zu mir gekommen und hast gesagt, das Mädchen ist zurückgekehrt? — Moriz: Ja. — Josef Scharf: Wie konntest Du dies glauben, wenn Du den Mord gesehen? — Präsi.: Es ist genug gefragt. — Josef Scharf: Ich bitte den hohen Gerichtshof, mich mit dem Burtschen reden zu lassen, dann wird bald eruiert sein, wer die Lehrer des Knaben sind. (Höhnisches Gelächter im Publicum.) Moriz amüsiert sich.

Dr. Friedmann zu Moriz: Du hast jüngst von einem Ministerial-Erlasse erzählt, wo hast Du den gelesen. — Moriz: In den Zeitungen. — Dr. Friedmann: Welche Zeitungen liest Du? — Moriz: Den „Näggettsleg“, darin habe ich den Erlaß gelesen; später habe ich ihn im Archiv gefunden. — Dr. Friedmann: Bist Du denn Beamter, daß Du im Archiv stöbern kannst? (Heiterkeit.) Hat man

## Feuilleton.

### Im Feuer.

Erzählung von F. Arnefeld.  
(49. Fortsetzung.)

„Darüber mache Dir keine Sorgen,“ entgegnete das junge Mädchen und es blickte in ihrem Auge etwas von der Zuversicht des vermögenden Kindes auf. „Mein Vater geht mit, der hat seiner Else zuletzt noch immer den Willen gethan.“

„Da werde ich es ihm wohl nachmachen müssen,“ antwortete Fritz und schloß sie von neuem in seine Arme.

XVI.

Fritz Behnecke's Genesung machte überraschend schnelle Fortschritte, die glückliche Wendung, welche sein Schicksal genommen, war für ihn das beste Stärkungsmittel; noch ehe der October zu Ende ging, konnte er das gastliche Haus des Directors verlassen und Else, die er jetzt mit Zug und Recht seine Verlobte nennen durfte, in der Residenz aufsuchen.

Vater Harnisch hatte sein Töchterchen abgeholt und den Liebenden die Trennung dadurch verjüßt, daß er die Einwilligung zu ihrer Verbindung gab.

„Was will ich machen?“ sagte er mit drohlicher Verzweiflung, unter welcher er seine tiefe Nüchternheit verbarg. „Else wird mir sonst eine alte Jungfer, sie nimmt absolut keinen andern, das habe ich nun die Jahre her sattfam erfahren. Aber Fritz, mein Junge,“ fügte er hinzu, „nicht wahr, alle guten Dinge sind drei. Du bist nun dreimal in's Feuer gegangen und hast Menschen gerettet, jetzt läßt Du den Spaß bleiben.“

„Das kann ich doch nicht mit vollster Bestimmtheit versprechen, wenn ich Menschen in Gefahr sehe, kann ich nicht müßig dabei stehen.“

Der Alte seufzte. „Mit dem ist auch nicht viel zu machen, nun denn, wie Gott will, darin magst Du Deinen Willen haben, in etwas anderem habe ich aber den meinen. Aus dem Auswandern wird nichts.“

„Sie wollen nicht mit uns gehen? Das wäre für Else sehr traurig.“

„Else geht auch nicht, und Du ebensowenig.“

„Unmöglich, ich kann nicht hier bleiben, bedenken Sie doch —“

„Habe schon alles bedacht, und der Herr Director ist ganz meiner Meinung. Laß Dir die Sache von ihm auseinandersetzen, der versteht's besser als ich.“

Director Bernhard stimmte in der That ganz mit Harnisch überein, nur waren die Gründe, welche beide Männer leiteten, verschiedener Natur. Harnisch wollte sich weder von seiner Tochter, noch von der Heimat und den ihm lieb gewordenen Gewohnheiten trennen, der Director wünschte seinem Vaterlande die junge, tüchtige Kraft zu erhalten und an einem Beispiele glänzend darzutun, daß ein Mensch, obgleich er im Zuchthaus gefesselt, ein geachtetes und nütziges Mitglied der Gesellschaft werden kann.

„Ich verlange nicht, daß Sie hier angefaßt der Mauern, hinter denen Sie gefangen saßen, ihre Hütte bauen oder gar nach Hofburg zurückkehren sollen,“ sagte er zu Fritz, „Deutschland ist groß.“

„Nicht groß genug, daß mir meine Vergangenheit nicht überall hin folgte,“ antwortete Fritz.

„Sie sollen sie auch gar nicht verbergen,“ behauptete der Director. „Vertuschen und verschweigen Sie ängstlich, daß Sie im Zuchthause gewesen sind, so wird derjenige, der es entdeckt, Sie ängstlich meiden, befennen Sie freimüthig, was Sie dahin gebracht, so erfährt man auch, was Sie befreit hat.“

Fritz schüttelte traurig den Kopf. „Hier bin und bleibe ich ein Gebrauchsartikel!“ seufzte er.

was manchen über den Ocean treibt. Das „Ich habe gesündigt“ ist noch viel schwerer in Thaten auszubringen als in Worten. Viele, die nach einem Fehltritt, nach einer durch das Gesetz bestrafte Uebertretung der Gesetze die Flucht ergreifen, berauben sich dadurch selbst der Möglichkeit, ihren Ruf in den Augen der Gesellschaft wieder herzustellen.“

„Die Gesellschaft stößt sie aus; wie Viele sinken dadurch auf's Neue dem Verbrechen in die Arme.“

„Das ist leider wahr,“ seufzte der Director, „trifft aber mehr bei solchen zu, welche im Augenblick ganz direct auf ihre Mitbürger angewiesen sind, sei es, daß sie ein Unterkommen oder Beschäftigung suchen. Und gerade diese Leute bleiben im Lande und helfen das Vorurtheil gegen die entlassenen Sträflinge verstärken, während die, welche es entkräften und dem Rettungswerke dadurch unjählich nützen könnten, von dannen ziehen.“

„Sie vergessen, daß ich zu der ersten Kategorie gehöre,“ versetzte Fritz. „Bleibe ich im Lande, ich müßte versuchen, als Verwalter oder Inspector auf einem Gute Unterkommen zu finden. Wer würde mir eine solche Stelle anvertrauen?“

„Ich,“ fiel Harnisch, welcher der Unterredung schweigend zugehört hatte, ein.

Der Director und Fritz wandten sich erstaunt zu ihm herum. „Ja, ich,“ wiederholte er, „ich laufe ein Gut und will doch einmal sehen, wer mir meinen Schwiegerohn und Inspector Scheel anblicken will. In welchem Winkel von Deutschland es liegt, ist mir gleich, aber in der Fremde will ich nicht begraben werden.“

„Bravo, bravo!“ rief der Director, „Fritz, schlagen Sie ein.“

„Ich thue es,“ war die nach kurzem inneren Kampfe erteilte Antwort; ich will auch noch die letzten Folgen meines Reichthums auf mich nehmen und müthig und geduldig arbeiten, um den verscherten Platz im bürgerlichen Leben wieder zu gewinnen.“

„Sorgen Sie, daß bei Ihrem Gute Raum für einen großen Blumen- und Obstgarten ist,“ scherzte der Director, „es wäre unverantwortlich, wenn die Kunst, die Sie hier gelernt haben, ungenützt bleiben sollte.“

Dich in's Archiv gehen und darin umherstüßern lassen? — Moriz: Ja. (Dieser Erlaß ergibt nach dem Dementi des Präsidenten überhaupt nicht, woraus wieder evident hervorgeht, daß Moriz lügt.) — Der Präsident ermahnt Moriz nochmals, die Wahrheit zu sagen. Verteidiger Dr. Friedmann richtet einige Fragen an Moriz, die derselbe jedoch gar nicht beantwortet oder mit dem Bemerkten, er erinnere sich nicht. — Dr. Friedmann: Hast Du nur mit einem Auge durch das Schlüsselloch in den Tempel gesehen? — Moriz: Ja, denn ich sehe nur auf einem Auge gut. — Dr. Friedmann: Dein Auge hat Dich nicht geschmerzt? — Moriz: Nein. — Verteidiger Götvös: Hast Du bei Necsy geschlafen? — Moriz: Ja, ich schlief mit Peczely in einem Zimmer auf der Erde. — Dr. Friedmann: Wo bist Du jetzt? — Moriz: Beim Gefängniswärter Henter. — Dr. Friedmann: War der Rabbi bei Dir oder warst Du bei ihm? — Moriz: Nein. — Dr. Friedmann: Mit wem spielst Du? — Moriz: Mit Niemandem. — Dr. Friedmann: Waren Juden bei Dir, seitdem Du im Comitats-haus bist? — Moriz: Nein. — Dr. Friedmann: Wer gibt Dir Geld? — Moriz: Der Gefängniswärter Henter. — Dr. Friedmann: So, und du fährst auch spazieren? — Moriz: Ja mit dem Gefängniswärter Henter in seinem Wagen. — Dr. Götvös: Aber dafür hast Du doch kein Fußgeld gezahlt? — Moriz: Nein. — Verteidiger Juntak: Du sagtest, Deine Eltern wußten, daß du Mitwisser des Mordes wärest, und haben diese Dich niemals gebeten zu schwören? — Moriz: Nein. — Dr. Juntak: Das ist ja ganz unmöglich, wenn die Eltern mitgeholfen haben das Christenmädchen zu tödten, so würden sie gefleht und gebettelt, würden gebeten haben, sie nicht zu verrathen. Deine Eltern haben Dich aber niemals gebeten! Siehst Du, das ist die Unmöglichkeit in Deinen Aussagen, das beweist die Lage in Deinen Angaben. (Mit erhobener Stimme): Du sprichst die Unwahrheit! — Moriz: Meine Mutter hat mir gesagt, daß ich davon nicht sprechen soll. — Dr. Szekely weist nach, daß Moriz Scharf in seiner heutigen Aussage ganz Anderes deponirte, als beim Untersuchungsrichter. — Moriz: Bitte das Protocoll zu verlesen, ich werde es bestätigen! — Dr. Heumann: Warum begleitete Dich immer ein Gefängniswärter oder ein Pandur? — Moriz: Weil mich die Juden ermorden würden. — Dr. Heumann: Wer hat dir das gesagt? — Moriz: Es geschah erst unlängst in der Nacht, daß zwei Männer mich stechen wollten. — Dr. Heumann: Aber das ist ja eine Lüge, die der Präsident selbst für lächerlich erklärt hat. — Moriz: Ich habe sie gehört. — Präsi.: Man hat ihm das mitgetheilt. — Angeklagter Kagar Weißstein (zu Moriz): Habe ich theilgenommen an dem Morde? — Moriz: Ja, Sie waren dort.

Moriz und die Amme.

Zengin Marie Vesko wird vorgelesen. Sie hat gesehen, daß man Moriz bei Necsy in die Küche führte und nach einer halben Stunde in das Zimmer brachte, sie hörte, daß der Knabe Anfangs nicht gesehen wollte, später aber geschlagen wurde und gestand. — Moriz Scharf (schreit): Das ist nicht wahr! — Der Zeuge Kutscher Janel wird von Moriz bei der nun vorgenommenen Confrontation erlannt, denn er will ihn bei Necsy gesehen haben. Janel sagt wie gestern aus. Moriz behauptet, es wäre Alles nicht wahr, was der Zeuge mittheilt. — Moriz zu Zengin Vesko: Wie können Sie sagen, daß man mir etwas gethan hat. Ich habe doch gestern die Amme, die bei Necsy ist, gesprochen, und die hat mir erzählt, daß sie hier vor dem Gerichtshof ausgesagt habe, es wäre mir bei Necsy nichts geschehen? (Sensation.) — Verteidiger Dr. Heumann: Du hast also mit der Amme gesprochen? — Moriz: Ja, es geschah gestern. Sie war in der Stadt, weil Wochenmarkt gewesen ist.

Diese Mittheilung des Moriz Scharf erregte ungeheuerer Sensation; es ist nunmehr constatirt, daß er mit den Belastungszeugen verkehrt und über deren Aussagen instruirt wird.

Sie Sitzung wird um 12 Uhr unterbrochen.

Nach wieder aufgenommenem Verhandlung nahm zuerst das Wort der Verteidiger Dr. Götvös. Redner sagte: Die Verteidigung hat allen Grund, anzunehmen, daß Moriz Scharf während der dreizehn Monate, in welchen er unter Aufsicht steht, seine Aussagen gelernt hat, daß ihm seine Depositionen einstudirt wurden; Moriz Scharf steht unter Aufsicht eines gewissen Henter, angeblich Gefängniswärter; er lernt, wie hier erzählt wurde, bei einem gewissen Deschowsky, und ich bitte den Gerichtshof, diese beiden Personen als Zeugen zu verwerfen. Der Vater des Moriz Scharf hat ein Recht, auf Grund des Gesetzes über die dreizehn Monate, in welchen sein Sohn abgeschlossen war, Rechtsnachfolge zu fordern, umfomehr, als der Vicegouverneur des Moriz Scharf nicht zu dem Knaben lassen wollte, wobei er sich auf einen Erlaß des Ministers des Innern beruft. Ich bitte den Präsidenten, eine amtliche Abschrift dieses Erlasses des Ministers den Acten beizulegen, zumal dieser Erlaß mit den Gesetzen in Widerspruch stehen würde. Weiters bitte ich, die Augen des Moriz Scharf von ärztlichen Autoritäten untersuchen zu lassen, da er selbst ausagt, daß seine Augen schwach sind. — Der Staatsanwalt schließt sich letzterem Antrage nicht an. — Präsident: Ich werde hierüber später einen Gerichtsbeschuß einholen.

Sicherheits-Commissär Barcza.

Unter großer Spannung des Publicums wird nun der nächste Zeuge, der Sicherheits-Commissär und Detective Daniel Barcza aus

Harnisch hielt Wort und ließ durch einen erfahrenen Landwirth Umschau nach einem passenden Gute halten, das sich in Mecklenburg, nicht ferne vom Strande der Dnie, fand.

Es ward verabredet, daß Fritz nach seiner vollen Wiederherstellung zur Uebernahme des Gutes nach Mecklenburg gehen sollte, nachdem er, wie recht und billig, zuvor seine Braut in der Residenz besucht. Dort wartete seiner noch ein anderes Wiedersehen.

Verlegen, erröthend und stotternd fragte ihn Else, ob es ihm sehr unangenehm sein würde, mit einem Bekannten aus Rosenburg zusammenzutreffen, der lebhaft wünsche, ihn wiederzusehen.

Fritz lächelte wehmüthig. „Wer A sagt, muß auch B sagen. Habe ich eingewilligt, in Deutschland zu bleiben, kann ich es auch nicht vermeiden, mit Leuten zusammentreffen, die mich kennen. Laß ihn immerhin kommen; wer ist es denn?“

„Das ist es ja eben, was mich besorgt macht — es ist Hermann Otto, Dein Angeber.“

„Das trage ich ihm nicht nach, er hat recht daran gethan, aber Else —“

Sie ward glühend roth und unterbrach ihn durch ein lautes, fröhliches Lachen. „Fritz, bist Du etwa eifersüchtig?“

„Das nicht gerade, aber es ist mir doch nicht recht, wenn er Dich anschnauzet.“

„Wäre auch nicht nach meinem Geschmack, aber er thut es gar nicht. Daß Du es nur weißt, der Herr Candidat Hermann Otto hat sich getrübt; er hat sich mit Zerta Herrlich verlobt und wird sie nächstens auf seine Pfarre führen.“

„Else, Else, was erzählst Du mir da für Wunderdinge?“

„Ja, es haben sich Wunder vollzogen an jenen und an uns,“ stimmte sie bei und berichtete, wie Hermann bei Aufbruch in Rosenburg unerträglich geworden sei und, veranlaßt durch Zerta, seinen früher gehegten Plan doch noch ausgeführt und unter Müssen und Entbehrungen aller Art Theologie studirt habe.

Debrezin, d. n. m. Er erzählt in Folge Aufforderung des Präsidenten seine ganze Wirksamkeit in der Tifa-Glarer Affaire. In einer Zeitung las er gelegentlich des Austausches des Falles Vorwürfe gegen die Polizei in Ungarn, und der dort ausgesprochene Verdacht, daß es keine guten Polizisten in Ungarn gebe, veranlaßte ihn, von seinem Chef Urlaub zu verlangen und nach Tifa-Glar zu reisen. Ich habe, so setzt er fort, meinem Chef gesagt, daß ich innerhalb vierzehn Tagen den Fall von Tifa-Glar eruiert und die Mörder erwischt haben werde. „Wie aber, wenn die Juden das Mädchen nicht umgebracht haben?“ lautete die Gegenfrage meines Chefs. Dann habe ich nichts weiter zu suchen, erwiderte ich, dann ist das Mädchen in's Wasser gefallen. Ich machte mich also auf den Weg, reiste nach Tifa-Glar, sprach mit der Frau Hurp und der Mutter der Solymosy, und nachdem ich genügend über Ort und Leute orientirt war, ging ich zum Staatsanwalt Nagy und sagte ihm: Herr, wenn ich die Sache in die Hand bekomme, kommt in vierzehn Tagen Licht in die Affaire; ich lasse mich haken, wenn ich kein Wort nicht halten kann.“ Doch der Staatsanwalt wollte mich nicht betrauen; ich kehrte also nach Debrezin zurück, wo man alsbald das Gerücht verbreitete, ich sei von den Juden bestochen worden. Das verlegte mich; ich ging zum Staatsanwalt und erzählte ihm die Sache. „Lassen Sie's gut sein, ich werde Sie dem Staatsanwalt Kozma empfehlen!“ war seine Antwort und so wurde ich dem Ober-Staatsanwalt empfohlen, der mich damit betraute, in dieser Affaire Erhebungen zu pflegen. (Schluß des achten Verhandlungstages folgt.)

### Juland.

Wien, 2. Juli. Die Wahlergebnisse aus den städtischen Wahlbezirken Böhmens liegen fast vollständig vor und gestatten einen Ueberblick über den Ausfall der Wahlen. Außerhalb Prag's haben die Deutschen alle ihre Bezirke behauptet und in jenen beiden Bezirken, in denen von czechischer Seite ernstlich der Versuch gemacht wurde, das Mandat zu erobern, wie in Budweis und Hochlitz, haben sie entschiedene Wahlsiege zu verzeichnen. Die Einbuße der Deutschen beschränkt sich somit auf die vier Mandate der Prager Kleinseite und der Josephstadt, und auch hier liegt die Bedeutung nicht in der Ziffer, sondern in der Thatsache, daß die Czechisirung in der einst deutschen Landeshauptstadt so gewaltige Fortschritte gemacht hat, daß die Deutschen Prag heute keine Vertretung im Landtage besitzen. Die Czechisirungs-Tendenz kann keinen präciseren Ausdruck erhalten, als durch diese Erscheinung, welche sich an die allmähliche Eliminirung der Deutschen aus der Stadtvertretung anschließt. Die jüngste Rede Nieger's, in welcher von Versöhnung und Gerechtigkeit declamirt wurde, erhält nun den richtigen Commentar. Nach Nieger's Recept beginnt die Versöhnung mit der Erwägung des politischen Gegners. — Heute wählen die böhmischen Handelskammern. Am interessantesten wird sich der Wahlact in der Wiener Handelskammer gestalten, wo die beiden Abgeordneten durch das Los ernannt werden müssen. Morgen findet die Wahl im Großgrundbesitze statt. Heute Abends halten die feudalen Großgrundbesitzer in Bag eine Vorbesprechung. — Nach der „Morning Post“ hätte Fürst Bismarck an die rumänische Regierung ernstliche Vorstellungen gerichtet und von derselben peremptorisch die Anerkennung der Beschlüsse der Londoner Donau-Conferenz begehrt. Die Bestätigung dieser Nachricht ist abzuwarten.

Wien, 2. Juli. Die „Pol. Corr.“ schreibt: Einige Wiener Blätter haben in einer gleichlautenden Notiz mitgetheilt, daß im Directoren-Bureau des Generalstabes darüber verhandelt wurde, ob der Redacteur der „Militär-Zeitung“ Oberlieutenant v. Volgar nicht einer ehrenrührigen Behandlung zu unterziehen wäre. Wie wir aus besserer Quelle erfahren, entbehrt diese Mittheilung jeder Begründung. — Das „Fremdenblatt“ erklärt, daß das Communiqué des rumänischen Amtsblattes über den Toast Gradisteano's in dem jetzigen Stadium der Angelegenheit vollkommen und zu reichend erscheine. Die rumänische Regierung müsse sich offen und unumwunden zur Verpflichtung bekennen, den Tendenzen, welche die Sicherheit und den Frieden des Reichs gefährden, offen entgegenzutreten und dieselben auszuwetten. Eine solche bündige, unzweideutige Erklärung scheine unerlässlich, damit die Schatten, welche die unqualificirbaren Aeußerungen Gradisteano's auf Rumäniens Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn geworfen haben, wieder verschwinden.

Frohshdorf, 2. Juli. Das Befinden des Grafen Chambord ist seit gestern Abends besser. Die Aerzte erklären dessen Magenleiden noch immer als ernst, es ist jedoch keine unmittelbare Gefahr vorhanden.

### Ausland.

Berlin, 2. Juli. Nach der „Vossischen Zeitung“ berührt die letzte vaticianische Note vom 19. Juni unsere Kirchenvorlage gar nicht, sondern kommt auf frühere Forderungen bezüglich der Seminarien und der Jurisdiction der Bischöfe zurück, ohne deren Erfüllung die Curie nicht die Anzeigepflicht gewähren könne. — Das Herrenhaus nahm die Kirchenvorlage mit 64 gegen 16 Stimmen in der Fassung des Abgeordnetenhaus an. Die Landtagsession wurde sodann in einer gemeinsamen Sitzung der beiden Häuser durch Minister Puttkamer geschlossen. Paris, 2. Juli. Der Graf von Paris ist hier eingetroffen. — Alle Prinzen von Orleans halten bei Bocher Familienrath. Dreuz-

Zerta, die während der ganzen Zeit in England als Erziehlerin war, hat durch ihre Briefe sehr viel dazu beigetragen, daß ihn der Muth nicht verließ und er sein Studium glücklich zu Ende brachte. Jetzt hat er sein Examen bestanden und von einem adeligen Gutsbesitzer, dessen Söhne er unterrichtet, eine Patronats-Pfarrstelle bekommen, die er nächstens antritt.

„Sieh' da, Else, Du könntest also Frau Pfarrerin werden?“ neckte Fritz.

„Durchaus nicht. Seit Hermann „auf den Pfarrer studirt“, wie die Base sagt, hat er an mich nicht mehr gedacht. Ich wußte es lange aus Zerta's Briefen, wie es zwischen beiden stand.“

„Und Hermann ist jetzt hier?“

„Ja, er hat Geschäfte beim Consistorium, und Zerta fragte an, ob er zu mir kommen dürfte. Ach, Fritz, ich war so schrecklich erbittert auf Hermann und habe geschworen, den elenden Verräther, den Judas, nie wieder zu sehen, aber das Glück macht verjöhlich. Ich habe Dich ja nur wieder, ich konnte ihm seine Bitte nicht abschlagen.“

„Du hast recht gehandelt,“ entgegnete Fritz, ihr warm die Hand drückend, „ich folge Deinem Beispiele.“

Schon am nächsten Tage fand das Zusammentreffen der Jugendgesellschaften statt, und Jeder sah mit Staunen die Veränderung, welche die letzte Zeit an dem Andern hervorgerufen. Bei Fritz Bedneke hatte das überschäumende Jugendfeuer sich abgedämpft, er war ernst und gehalten geworden, in seinem jetzt wieder länger gewordenen, dunklen Haar gewahrte man vereinzelte Silberfäden. Hermann Otto dagegen hatte die Schüchternheit abgelegt, aus seinen blauen Augen strahlte eine milde Heiterkeit, seine ganze Erscheinung war die eines wahren Priesters des Evangeliums, der Demuth und Sanftmuth mit Ernst und Würde zu paaren versteht.

„Du zürnest mir nicht mehr?“ fragte er, dem Jugendgefährten die Hand reichend. (Schluß folgt.)

Brézé erhielt von Froshdorf folgende Depesche: „Graf Chambord befand sich gestern Abends schlecht, Nachts und heute Früh ruhiger. Im allgemeinen Befinden ist nur eine geringe bemerkenswerthe Aenderung eingetreten.“ — Es wird berichtet, daß der Graf von Paris heute Abends nach Froshdorf abreist. — Die „Union“ bestätigt, daß Graf Chambord an einer schweren Erkrankung des Magens darniederliegt, jedoch nicht hoffnungslos ist. — Alle Kundgebungen anläßlich des Festes Heinrich des Heiligen wurden abgelaßt. Der Prinz conciverte mit dem Marquis de Brézé, Chambord's hiesigen Bevollmächtigten. Der Prinz von Aumale soll zur weiteren Passivität rathen. Cassagnac haranguirt in den Couloirs die Monarchisten laut zu Thaten und verspricht die Unterstützung der Bonapartisten gegen die Republik. Die Legitimisten werfen den Ministern vor, daß sie die Froshdorfer Depeschen zurückhalten. — Der Erzbischof von Paris ordnete für morgen in allen hiesigen Kirchen Messen für den Grafen Chambord an; ein Gleiches geschieht in ganz Frankreich. In den Couloirs des Parlaments wird natürlich nur von der Eventualität des Todes des greisen Präsidenten gesprochen. Ein Manifest des Grafen von Paris soll vorbereitet sein. Petersburg, 2. Juli. Beim Kriegsministerium wird eine Commission gebildet, welche über die Frage der Uebergabe der strategischen Eisenbahn von Labinsk nach Pinsk an das Communications-Ministerium berathen wird. Die Commission werden bilden: die Repräsentanten der Ministerien für Krieg, Finanzen, Communication und Staatsdomänen und die Staatscontrole. Es cursirt das Gerücht, daß Tolstoi die Wahl des bekannten liberalen Publicisten Stajuliewicz zum Präsidenten des hiesigen Gemeinderathes nicht bestätigte. Stajuliewicz redigirte das renommirte Tages-Journal „Projadok“, welches in Folge der Seltataven der russischen Regierung eingehen mußte.

Dessa, 2. Juli. Hier ist eine durch die rumänische Armee abgesandte Commission, bestehend aus Officieren und Veterinär-Soldaten, behufs Anlaufes einer großen Partie Pferde für die Armee eingetroffen. Bukarest, 2. Juli. Der belgische General Brialmont ist gestern nach Brüssel abgereist. Die rumänische Regierung hat behufs Vornahme einiger Regulirungen an der ungarisch-rumänischen Grenze eine aus den Generalen Pencobovic und Barogi und dem Deputirten Nicolae Joneacu bestehende Commission ernannt. Die letztere begibt sich morgen nach Klausenburg, um daselbst mit der seitens der ungarischen Regierung ernannten Commission zusammenzutreffen und in Gemeinschaft mit dieser die Delimitirungs-Arbeiten in Angriff zu nehmen.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Juli.

Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspraktikanten des Hermannstädter k. Gerichtshofes, Dr. Albert Haupt zum Vizepräsidenten des k. Gerichtshofes ernannt.

Der Marosvásarhelyer k. Oberanwalt hat den Hilfsamtsdiener des Dewar k. Gerichtshofes, Nikolaus Girlea, zum Gefängnis-Wachtmeister des Kezdivasarhelyer k. Gerichtshofes ernannt.

(Rindfleischlieferung für das k. k. Militär.) Eine auf Befehl des hiesigen k. k. Stations-Commandos einberufene Versammlung der Truppen-Commandanten hat beschloffen, schon demalsten die Rindfleischlieferung für die Jahre 1884—86 im Wege einer öffentlichen Offertauschreibung sicherzustellen, wobei sich diese Versammlung das Recht vorbehalten hat, ganz unabhängig von den vorgelegten Anboten die Fleischlieferung jenem Offerenten zuzuerkennen, welcher nach ihrem Dafürhalten die meiste Garantie für eine geordnete und vortheilhafte Fleischlieferung zu bieten vermag.

Die bezügliche Ausschreibung ist im Annoncentheil unseres heutigen Blattes enthalten und erscheint weiters den 6. und 7. d. M.

(Öffentliches Schauturnen.) Heute Abends 6 Uhr findet das diesjährige Schauturnen der vereinigten evang. Lehranstalten und des hiesigen evang. Landeskirchen-Seminars auf dem Turnplatz statt; im Falle ungnügender Witterung morgen Freitag, 6 Uhr Abends.

(Das Presbyterium) hat die zu seiner freien Verfügung gestellte Hälfte des Ertrags von der Aufführung des Brauns'schen „Requiem“ dem Orzelbaufund der neuen Waisenhauskirche am Solbisch zugewiesen.

(Chorschule) heute geschlossen.

Der Hermannstädter romanische Arbeiterbildungs-Verein veranstaltet übermorgen, 7. d., unter Mitwirkung der Militär-Musik im Hermannsgarten eine mit einem Tanzkränzchen verbundene Abendunterhaltung. Eintrittskarten sind heute und morgen in der gr. orient. erzbischöflichen Druckerei, sowie am 7. d. Abend an der Casse zu haben. — Beginn 8 Uhr Abends.

Der nicht so sehr von den Gartenwirthen als vielmehr von den Landwirthen ersehnte Regen ist gestern nach zwei Uhr Nachmittags dermaßen wolkenbruchartig niedergegangen, daß der Verkehr in den Straßen der Stadt eine halbe Stunde hindurch verhindert war. Der nasse Segen besorgte unter Einem auch die sonst lauh betriebene Besprengung und Staubwegwäscherung.

Karl Bleibtreu, welcher vor einiger Zeit auch hier auf Grund einseitiger Informationen Daten zu ethnographischen Skizzen sammelte und seine civilisatorische Mission auch dadurch bekundete, daß er in der Fremdenloge, wo auch einige Damen saßen, seinen Hut während der ganzen Vorstellung aufbehielt, veröffentlicht jetzt im „Berliner Tageblatt“ „Bilder aus Ungarn und Siebenbürgen.“ Wie gründlich der Mann Land und Leute kennen gelernt, ist schon aus dem ersten Bilde zu ersehen, denn er spricht da von einem wackeren Tomasi, genannt „der große Kutscher“, welcher ein distinguirter Staatsmann ist. Wer denn dieser Tomasi eigentlich sein mag?

(Vom Baden.) Die Polizeibehörde hat aufmerksam gemacht auf die Bestimmung des § 83 des XL. G. v. ex 1879: Wer an einer dem Anblick des Publicums ausgesetzten Stelle und ohne Badekleider badet, ist mit Arrest bis zu 8 Tagen zu bestrafen.

(Eine Katerne) sammt Lampe wurde in der Bruckenthalgasse gefunden und auf das Rathhaus gebracht.

(Schulnachricht.) In Mediaß finden die öffentlichen Prüfungen an den Lehranstalten in folgender Ordnung statt: Am 8. d. an der Gemeindefschule, vom 8. bis 11. d. an der evang. Mädchen-Hauptvolksschule, vom 9. bis 16. d. an dem evang. Gymnasium u. v. und der damit vereinigten Lehranstalten.

Die in unserem Blatte erwähnte Wette zwischen Karl Fejervary und Graf Aurel Bethlen wurde von Ersterem gewonnen. Seine Wagnepferde legten die 31 Kilometer weite Strecke in 59 Minuten zurück.

(Wiener Küchen-Trauerpiel.) Behandelt das Auftauchen des Gespenstes der Fleischheuerung und hat, wie das „N. W. Z.“ verräth, drei Abtheilungen. In der Küche: „Kathi, gerade lese ich von drofender Fleischheuerung. Nehmen Sie heute gleich Fleisch für drei oder vier Tage mit, da es noch billig ist und legen Sie's in den Eislasten, da wird sich's schon halten und man erspart doch ziemlich.“ In der Fleischbank: „Herr Josef, geben's m'r heut' 5 Kilo Tafelspiz, 3 Kilo Beiried und 2 Kilo Theilames.“ — „Aber Frau'n Kathi, was machen's denn mit den Surm Fleisch, haben's denn a G'fellschaft?“ — „Na, Sö g'finkelter Herr, aber mir hab'n Kenntnisse, vertingan's, wir wissen, daß's Fleisch moring wieder theuerer wird.“ Schau, Schau, is eahn heut' auf a Mal z'viel, dem Aufschnecht, Sö Schlauerl Sö!“ — „Na mir is recht, i hab' nur g'meint, weil Sommer is... da, schöne Kathi, Herzensdrückerl, da haben's — was wagt,

das hat's! — In der Küche (zwei Tage später): Gnä' Frau, gnä' Frau, na des Unglück, der Schaden, mir sein eingangen — nehmen's mir's net übel, gnä' Frau — wie a alter Strumpf. — „Was ist denn geschehen, um Himmelswillen?“ — „Was g'scheh'n is? 's Fleisch is net um an Kreuzer theurer word'n, mir hab'n uns ver-speculirt... i hab' mir's ja glei' denkt, aber Unserens darf ja net reden. Mir is der Aufhaktnecht gleich so verdächt' vorkommen, so feanzerrisch; jesi hab'n mir's: 40 Kreuzer Eis in die zwei Täg und da schau'n gnä' Frau her, da halten's Jhna b'Nasen zu, den ganzen Mund vom Fleisch müssen wir wegschneid'n, was am Eis g'leg'n ist. Na, der Schad'n und dö Hegeret in der Bank, wann i wieder hinkomm'!“ — Katholische Schweigen von Seite der Gnadigen. — Eine Stimme aus dem Wohnzimmer: „Vertheuerte Gattin, nimm in Demuth diese Prüfung hin — der Wille war stark, aber das Fleisch war schwach!“

(Die geizigen Chemänner) sind die schlechtesten. Welche Frau wird dieser Theorie nicht beistimmen? Daß aber ein junges Mädchen ihr Verlöbniß bricht, weil ihr Bräutigam ein öconomischer Raucher ist, dieser Fall allerdings dürfte nicht recht glaublich erscheinen. Und doch hat er sich zugetragen. Zwei Frauen reisten vor einigen Wochen mit ihren Kindern, die Eine mit ihrem 26jährigen Richard, die Andere mit ihrer 17jährigen Tochter Sophie von Wien nach Karlsbad. Die beiden Frauen kannten sich schon von früher, die jungen Leute haben sich jedoch erst auf der Fahrt kennen gelernt. Unterstützt durch die Fürsorge der Mütter, hatte sich zwischen den beiden jungen Leuten bald ein Liebesverhältniß herausgebildet, und es sollte daselbe nach beendeter Cur die volle Weife erhalten durch eine officiële Verlobung. Darum auch wurde die Rückfahrt wieder in Gemeinschaft angetreten. Da der junge Mann in der Gesellschaft der Frauen während des Jahres nicht rauchen wollte, verließ er, kaum als der Ruf des Conducteurs ertönte: „Zehn Minuten Aufenthalt!“ das Coupé und zündete sich eine Cigarre an. Als bald hierauf wieder das Zeichen zum Einsteigen gegeben wurde, löschte er die nur bis zur Hälfte angerauchte Cigarre aus, wickelte sie sorgfältig in ein Papierstück und steckte sie zu sich. Die Braut in spe hatte hiebei ihren Zukünftigen beobachtet, und von diesem Augenblicke an — erlarkte wie die Cigarre, auch ihre Zuneigung zu dem Bräutigam. Zu Hause angelangt, erklärte sie ihrer Mutter, daß sie diesen Richard nie und nimmer heiraten werde, weil er ein Geizhals sei, denn nur ein solcher werde eine angebrannte Cigarre auslöschen und zu sich stecken.

(Ein galanter Monarch.) Kaiser Wilhelm hat vor einigen Tagen die Königin von Rumänien in Gms zu Gaste gebeten. Beim Verfertigen der Kaiserin: „Wenn man Damen unterhalten soll, sind Verse passender als trockene Prosa“, und citirte hierauf aus dem Gedächtnisse ein kleines Gedicht von Carmen Silva (der Dichternamen der Königin).

(Giftige Brautkränze!) Das ist das neueste erschreckende Resultat der chemischen Analyse, und alle Bräute, welche sich künftig mit dem lieblichen Grün der Wirthse schmücken wollen, werden dies nicht ohne heimliches Grauen vor Vergiftung thun können, wenn sie sich nicht hierzu der natürlichen Wirthszweige bedienen. Der Würzburger Magistrat hat nämlich die Brautkränze aus einem dortigen Laden chemisch untersuchen lassen, wobei sich herausstellte, daß dieselben insgesammt arsenikhaltig waren.

(Ein neues Blasinstrument.) Die schützöllnerische „Mh.-Westf. Bg.“ — früher „Esf. Bg.“ — citirt einen Artikel und bemerkt dazu: „Die Quelle ist unverbäglich; denn so läßt sich eines derjenigen Vorforgänge schreiben, welche von jeder am wüthendsten in die allgemeine Freihandelspaule geblasen haben.“

(Eine ruhende Scene) spielte sich auf der Amsterdamer Ausstellung ab. Ein katholischer Missionär, der früher lange in Surinam gewirkt, aber sich wegen seiner leidenden Gesundheit nach seiner Heimat zurückgezogen hatte, besuchte die Ausstellung, um doch einmal zu sehen, wie man seine vormaligen schwarzen Mitbürger „ausgestell't“ habe. Als er sich der „Sammlung Eingeborener“ näherte, schallt ihm ein Freudenruf entgegen; mit dem Rufe: „Da ist Vater, da ist unser Vater!“ umringten ihn seine vormaligen Beichtkinder und knieten vor ihm nieder, indem sie um seinen Segen baten. Das that er gern, fragte aber auch, ob sie denn noch gute Christen seien? Sofort eilten einige derselben fort und brachten gleich darauf ihren Katechismus herbei, um ihm mit Stolz das hineingeliebte Osterbrieffchen zu zeigen, als Beweis, daß sie letzte Hiren ihrer Verpflichtung als römische Christen nachgekommen seien. Er unterließ sich noch eine Zeit lang herzlich mit ihnen, versprach ihnen, bald wieder zu kommen und verließ sie dann, um ihr geistliches Wohl einem seiner Amsterdamer Amtsbrüder ans Herz zu legen.

(Eine neue Methode, Visiten zu machen.) Man kennt wohl die Methode, einen lästigen werdenden Gegenbesuch rasch zu absolviren. Das Opfer der Etiquette fährt um die Zeit vor, wo der zu Besuchende vermuthlich nicht zu Hause ist, übergibt dem Portier eine eingebogene Visitenkarte und fährt dann mit erleichtertem Herzen spazieren, der Höflichkeit ist Genüge geschehen. Nun hat aber ein auf die menschliche Bequemlichkeit speculirender Kauf die edle Aufgabe übernommen, das „par coeur“ Besuch noch zu vereinfachen, indem er es übernimmt, diese Visiten für Rechnung seiner P. T. Kunden „en masse“ abzufahren. In einem vorliegenden Circular, welches an die high-life von Paris gerichtet ist, schildert Herr X. mit der genauesten Umständlichkeit die Art und Weise, wie er dabei zu Werke geht: „In allen wohlgeordneten Häusern“ sucht man niemals zu entdecken, von wem die Visitenkarte abgegeben wurde. Unsere Rolle besteht also darin, genau so vorzugehen, wie es der (angeblühte) Besucher thun würde, wenn er die Absicht hat, die Personen nicht anzutreffen; wir finden uns daher in den gewohnten Stunden ein, wo die Betreffenden ausgegangen sind oder nicht empfangen. Der Generalbesucher klagt, daß es jedenfalls unter diesen Umständen schwer falle, das Problem zu lösen; namentlich die Damen machen ihm die Arbeit schwer. Es gibt solche, die ein- oder zweimal in der Woche den ganzen Tag empfangen; andere wieder, die ihre Thüre nicht verbielen, wen sie zu Hause sind, namentlich bei Regenwetter. In solchen Fällen muß der Kartenaussteller sich unter irgend einem Vorwande entfernen und zwei- oder dreimal seinen Besuch wiederholen, bis es ihm glücklich ist, den Destinatar — nicht anzutreffen. Das Ende vom Liede ist, daß Herr X. sich gezwungen sieht, seine Preisansätze bedeutend zu erhöhen, da er sonst für seine Bemühungen nichts erübrigen könnte, denn er läßt die Besuche im „Salonrod“ abstraten, und das ist mit Kosten verbunden. Man versichert übrigens, daß das Geschäft des General-Nicht-Bisittabstatters per procura prosperirt und die Zahl seiner „Abonnenten“ im Wachsen begriffen ist.“ Auch ein Zeichen der Zeit. — Die Höflichkeit in Entreprise zu so und so viel pro Quartal!

(Ein Geschwornener im Guitau-Proceffe) ist nachträglich wahnsinnig geworden. Michael Sheehan, einer der Geschwornenen im Guitau-Proceffe, war seit Monaten Nachtwächter im Metropolitan-Hotel. Den Hotelgärten hatte er immer und immer wieder die Geschichte des Proceffes erzählen müssen, und so sehr wurde er mit Fragen darüber belästigt, daß Guitau's Verbrechen nur noch sein Gemüth beschärfte. Seit einiger Zeit bemerkte man, daß er manchmal nicht recht bei Verstand zu sein schien. Kürzlich kam die Krise. Um halb 10 Uhr stürzte Sheehan plötzlich mit dem Rufe: „Sie wollen mich tödten! Sie wollen mich tödten!“ auf die Straße. Straßenpassanten übergaben ihn der Polizei, die ihn der Bundes-Irrenanstalt zuführen ließ.

(Die Stellung der Frauen.) Unter dem Vorstize des Parlamentsmitgliedes Mr. Z. Bright wurde jüngst in London ein Meeting abgehalten, welches sich für die Zuerkennung des Wahlrechtes

an Frauen aussprach und mehrere Resolutionen in diesem Sinne faßte. Bei dieser Gelegenheit schilderten zwei Amerikanerinnen, Mrs. Stanton und Miß Antony, die Stellung der Frauen in den Vereinigten Staaten, und zählten eine Reihe von Erwerbszweigen auf, welche noch vor Jahren den Frauen gänzlich verschlossen waren. Anstatt der Frauenärzte sind jetzt tausende von Frauen als geprüfte Ärzte thätig. Früher konnten die Frauen nur eine Art von Predigten abhalten — Gardinenpredigten; jetzt sprechen sie von den Kanzeln als geachtete und gut bezahlte Seelsorger zu zahlreichen Gemeinden; früher hielt man die Männer für die natürlichen Verteidiger der Frauen, dieser Wahn ist zerfallen, in Amerika verteidigen jetzt die Frauen die Männer — vor den Geschwornen wenigstens. Das Rechtsstudium steht ihnen offen, und weibliche Advocaten, die in ihrer Anwaltsstellung selbst vor dem höchsten Gerichtshofe plaidiren können, sind in den Vereinigten Staaten ebenso zahlreich, wie ihre männlichen Kollegen. Die Verbreitung von Neuigkeiten war immer eine starke Seite des schwachen Geschlechts, es ist darum nicht zu verwundern, daß Frauen Zeitungen redigiren, Bücher verlegen und die Hälfte des großen Heeres der Reporter bilden. Die Erziehung der Jugend liegt in ihren Händen, und der Postverkehr wird zum großen Theile von ihnen vermittelt. Nicht weniger als 5000 Frauen sind in den Vereinigten Staaten „Postmeister“, leider aber, wie Miß Antony bemerkte, nur auf den schlecht dotirten Posten, da die Männer sich durch ihren politischen Einfluß die einträglichen Stellen zu sichern wissen. „So lange wir nicht das Wahlrecht besitzen, bleiben wir noch Sklaven“ — sagte die Rednerin — „dieses müssen wir eringen, und ist es unser, so wird die erste Folge sein, daß wir der Mäßigkeitsbewegung zum Siege verhelfen und strikte Sperrstunden der Wirtschaften einführen“ — eine Bemerkung, die mit großem Beifalle aufgenommen wurde.

(Zur Geschichte der Elektrotechnik.) Die Glühlämpchen sind nachweislich keine Erfindung der Neuzeit; denn schon vor 60 bis 70 Jahren hat man sie, in Deutschland wenigstens, wohl allgemein gekannt. Wie hätte man sonst fingen können: „Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.“

(Nebenache.) Musikdirector: „Herr Müller, haben Sie nicht Lust, meinem Gesangverein beizutreten?“ — Müller: „Das thut mir leid, ich kann absolut nicht fingen.“ — Musikdirector: „Ach, das ist bei uns das Wenigste!“

Theater.

Hermannstadt, 5. Juli. Hauptzweck der Posse ist, heiter zu stimmen und zum Lachen anzuregen. Nun, diesem Zwecke trägt „Die Näherin“ von Ludwig Held in ausgiebiger Weise Rechnung. Hieron konnte sich jeder Besucher der geistigen Vorstellung neuerlich überzeugen; ich sage neuerlich, weil „Die Näherin“ hier schon seit der vorjährigen Saison her bekannt ist, in der sie entschieden vergiffen hat. Der Handlungsfaden, auf den der Verfasser seine guten Einfälle aufgereiht hat, konnte etwas haltbarer geflochten, konnte minder viersträndig und zerfaltet sein. Einige Excesse der Dichtung dürften empfindliche Nerven verletzen, — aber bevor man hinreichend Athem schöpfen kann, um über einen oder den andern episodischen Fehlgrieff bedenklich zu werden, überumpelt der Verfasser immer wieder den Zuschauer durch irgend einen neuen muthwilligen Einfall und so läßt man sich durch seine Burlesque von der ersten bis zur letzten Scene.

Gespielt wurde gestern excellent, flott, rasch und klappend. Fräulein König gab die Titelfolle mit Chic und Verve, edt wienerscher Jungengelenkigkeit, gewinnender Soubrettenlaune und vorzüglich gelungener Komik; kurz, sie war eine feise und schneidige Lotti Griesmayer und wurde bei offener Scene wieder und wieder applaudirt und gerufen. Ein würdiger Partner war ihr Herr Schweighofer als Stefan Hoch oder Eljon István; seine unverwundlich gute Laune übte wie immer zündende Wirkung. — Als Dritter im Bunde trug zur Festigung des fröhlichen Abends Herr Remay als Julius v. Sombor bei. Maske, Accent und Bewegung verriethen die treffliche Wiedergabe des reichen ungarischen Landebelmannes mit seinen Vorzügen und Fehlern. — Anerkennung und Lob für ihr der Rolle angepaßtes Spiel verdient Frau Müller als Jiska, — desgleichen Herr Wolf als Janos. Die übrigen Rollen sind von wenig Bedeutung. — Die Coupletstrophen (Gesungen von Fel. König und den Herren Schweighofer und Remay) wurden durch vielfachen Beifall ausgezeichnet. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Fiume, 4. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Seebehörde ordnete eine zehntägige Quarantaine für aus Egypten kommende Schiffe an; wenn auf dem Schiffe ein Arzt ist, hat die Quarantaine fünf Tage zu dauern; die Ueberfahrtszeit wird in die Quarantaine nicht eingerechnet. Das Ministerium des Innern verfügte eine zehntägige Beobachtung jener Schiffe, auf welchen zehn Tage hindurch kein Cholerafall vorkam, — eine fünfzehntägige, wenn in weniger als in zehn Tagen kein Cholerafall vorgekommen, — dann eine zwanzigtägige, wenn mindestens kein Choleraverdächtiger sich auf dem Schiffe befindet. Die Schiffe aus den Häfen des Küstenlandes und Dalmatiens werden fünf Tage hindurch beobachtet.

Wien, 4. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Eine neuerliche ärztliche Consultation Chambors ist bevorstehend; die Aerzte sind wegen der außerordentlichen Schwäche, Schwerhörigkeit und Appetitlosigkeit des Patienten besorgt.

Berlin, 4. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die gestrige Conferenz der beteiligten Behörden unter Vorstiz Böttcher's beschloß gegenüber der Choleraepidemie die Veröffentlichung von Cholerachriften und hinzuwirken, daß neuerliche inficirte Transporte nach Egypten, sowie der Austritt choleraverdächtiger Personen aus Egypten verhindert werden.

Alexandrien, 4. Juli. (Ung. T.-C.-B.) In Damiettic erlagen der Cholera gestern 110, in Mansurah 6, in Semid 3, und in Schirni Einer.

Budapest, 4. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist heiteres, dazwischen mit trübem wechselndes Wetter, mit örtlichem Regen, hie und dort mit Gewitter zu erwarten.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 16. bis 30. Juni 1883 Verstorbenen:

- Den 16. das todgeborene Mädchen der Dienstmagd Sophie Rottmann, Langgasse Nr. 9. — Johann Michael, Sohn des Cizymenmachers Johann Hain, 3 Z. 10 M., evang., Gehirnhautentzündung, Elisabethgasse Nr. 23. — Rudolf, Sohn des Maurers Martin Schuster, 10 M., evang., Blattern, Entengasse Nr. 10. — Anna, Tochter des Schuhmachers Johann Mihai, 2 Z. 6 M., evang., Gehirnhautentzündung, Reispergasse Nr. 12.

- 17. Ludwig v. Greifing aus Kronstadt, k. k. Ministerialrath in Pension, 66 J., evang., Schlagfluß, Fr. 3.-B.-Sp. 18. Juon Bratu aus Refinar, Kürschnerlehrling, 14 J., gr.-or., Dypthieritis, Fr. 3.-B.-Sp. — Friedrich, Sohn des Feldwebels Friedrich Zangar, 5 M., röm.-kath., Lungentzündung, Reispergasse Nr. 24. — Eina Ungar, Tapföhner-Witwe, 90 Jahre, gr.-or., Altersschwäche, Grabengasse Nr. 11. — Maria, Tochter des Musikanten George Prolean, 2 Z. 3 M., gr.-kath., Fraisen, Burgertborziganie Nr. 197. 19. Thomas, Sohn des Tagelöhners Thomas Schmidt, 1 Z. 7 M., evang., Ruhr, Kosmaringasse Nr. 13. 20. Mathilde, Tochter des Kürschnermeisters Karl Müß, 3 M., ev., Lungentarrh, Heuplag Nr. 9. — Jeva, Tochter des Weirers Juon Dregan, 2 Z. 4 M., gr.-or., Reuchbusten, Ziegelgasse Nr. 12. 21. Eodor Vintille, Tagelöhner aus Orah-Est-Laslo, 30 J., gr.-kath., Tuberkulose, Fr. 3.-B.-Sp. — Nicolaus Pabel, Kellner aus Unter-Atspach, 38 J., gr.-or., Tuberkulose, Fr. 3.-B.-Sp. — Gerasim Szalacs, Landmann aus Leppend, 41 J., gr.-or., Lungenschwamm, Landesirrenanstalt. 22. Basillie Poppa, Tagelöhner aus Orlat, 27 J., gr.-kath., Tuberkulose, Fr. 3.-B.-Sp. — Emil Friedrich August Martin, Sohn des Beamten der Bodencreditanstalt August Gerger, 10 M., evang., Lungentzündung, Franziskanergasse Nr. 10. 23. Helene, Tochter des l. ungar. Telegraphenamts-Officials Wabimir Mann, 1 Z. 10 M., röm.-kath., Blattern, Brüdengasse Nr. 2. — Maria Kestil, Deconomsgattin, 41 J., ev., organischer Herzfehler, Weinanger Nr. 8. — George, Sohn des Tagelöhners Nicolai Lazar, 3 Z., gr.-or., Lungentzündung, Theresiengasse Nr. 4. 26. Katharina Kirr, Landbäuerin aus Großpold, 26 J., ev., Wasserscheu, Fr. 3.-B.-Sp. — Michael Texter, Fleischhauer, 60 J., ev., Herzfehler, Neugasse Nr. 11. 28. Michael Schwarz, Tagelöhner, 46 J., ev., Wassersucht, Fr. 3.-B.-Sp. — Josef Henning, Seiler aus Kronstadt, 43 J., evang., Tuberkulose, Fr. 3.-B.-Spital. 29. Romulus, Sohn des Pfarrers Julius Dan, 10 J., gr.-or., Fraisen, Wühlgasse Nr. 9. 30. Mathilde Theil, Ciffigleberstochter, 4 Z., ev., Blattern, Fr. 3.-B.-Sp. — Anton Bleha, Schuhmacher aus Radniz (Böhmen), 43 J., röm.-kath., Rückenmarksentzündung, Fr. 3.-B.-Sp. Hermannstadt, den 2. Juli 1883.

Lotto-Ziehung

vom 4. Juli. Brumm: 21 16 45 27 28.

Stadt-Theater in Hermannstadt unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Seltler). IV. Abonnement Donnerstag den 5. Juli: Suspendu Nr. 29. Zum Benefice für Herrn J. Jahn. Zum ersten Male: Mädchenjähre. Entspiel in 3 Acten von G. v. Moser.

CIRCUS ENDERS. Heute, Donnerstag den 5. Juli 1883, sowie jeden folgenden Tag: Große Vorstellung in dem am Holzplatze vor dem Sagthore erbauten Circus, wobei sich die Gesellschaft in der Equilibristik, höheren Gymnastik, Ballet, Pferde-Dressur und Pantomime zu produciren die Ehre haben wird. Anfang der Vorstellung nach 8 Uhr Abends.

Blondin aus Wien trifft hier ein. Näheres im morgigen Blatte.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. Juli 1883. Ung. Goldrente, 6%, 119.75; Ung. Goldrente, 4%, 88.90; 5-percentage Papierrente, 86.60; Ung. Eisenbahn-Anlehen, 138.25; Ung. Dfb. I. Emiffion St.-Dblig., 91.75; „ II., 114.—; „ 1876-er Staats-Dblig., 99.25; „ Grundentlastungs-Dblig. 100.—; „ Grundentl.-Dblig. mit Berl. 98.50; Temes-Banater Grundentl.-Dblig., 99.—; detto detto mit Berl.-Cl. 97.50; Siebenb. Grundentl.-Dblig., 99.25; Croat.-Slavon. „ 98.—; Ung. Reichent-Dblig., 98.—; Ungarische Prämien-Lose, 114.50; Reichregulirungs- u. Siegeb. Lose, 110.—; Oesterr. Staatsfund in Papier, 78.50; Oesterr. „ in Silber, 79.25; Oesterr. Goldrente, 99.—; 1860-er Staats-Anlehen, 135.25; Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien, 885.—; Ung. Creditbank-Actien, 290.—; Oesterr. Credit-Actien, 292.70; Silber, —; R. l. Ducaten, 5.67; 20 Francs Goldstücke, 9.48; 100 Mark Deutsche Reichsbank, 58.40; London (für dreimonatl. Beschl.), 119.90.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. Juli 1883. Ung. Goldrente, 6%, 119.60; 4-percentage Goldrente, 88.25; 5-percentage Papierrente, 86.60; Ung. Eisenbahn-Anlehen, 137.—; Ung. Dfb. I. Emiffion St.-Dblig., 91.40; „ II., 114.—; „ III., 98.25; Ung. Grundentlastungs-Dblig., 100.30; Ung. Grundentl.-Dblig. mit Berl., 98.70; Temes-Banater Grundentl.-Dblig., 99.25; Zem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl., 97.70; Siebenb. Grundentlastungs-Dblig., 99.50; Croat.-Slav. „ 99.—; Reimehent-Dblig., 98.—; Ungarische Prämien-Lose, 114.50; Reichregulirungs- u. Siegeb. Lose, 110.—; Oesterr. Staatsfund in Papier, 78.50; Oesterr. Staatsfund in Silber, 79.25; Oesterr. Goldrente, 99.25; 1860-er Staats-Anlehen, 135.30; Oesterr.-ungarische Bankactien, 885.—; Ungar. Creditbank, 290.50; Oesterr. Creditactien, 291.90; R. l. Ducaten, 5.66; 20 Francs-Stücke, 9.50; 100 Mark Deutsche Reichsbank, 58.45; London (für dreimonatl. Beschl.), 119.95; Oesterr. Rabinrenten 5%, Remerzei, 93.45.

Zur Nachricht. Das Dampfbad für Herren ist im Monate Juli eben Samstag eröffnet. Fröhbeck's Erben. [549] 1—2

Sz. 6522/1883  
telekk.

[496] 1-1

Ö Felsége a Király nevében!

A marosvásárhelyi kir. ítélő-tábla Dr. Borcia János végrehajlatának Doina Simon és Mária elleni végrehajlatos ügyében az árverezés ellen beadott előterjesztésre a nagyszabeni telekkönyvi hatóság a kir. törvényszék által folyó 1883. évi március hó 2. napján 2233. sz. a hozott végzést árverési vevők Doina Kretsun és társai által az ellen 1883. évi március 16-án 3148. sz. a beadott fel-folyamodása folytán az 1883. évi május hó 22. napján tartott nyilvános ülésen vizsgálat alá vevén, hozta a következő

Végzést:

Az első bírói végzés indokaiból helyben hagyatik, mert az 1881. 60. t. cz. 153. §. a) pontja határozatlan rendeli, hogy az árverési hirdetmény mindegyik jelzős hitelezőnek, még pedig a keresetle hozott első végzésre előírt szabályok megtartása mellett kézbesítessék, s mert alaptalan a fel-folyamodás felhozott azon állítás, hogy a köz-ségben történt kihirdetése az árverési hirdetménynek, ha az tudomására jut az érdekelt jelzős hitele-zőnek a fent előírt kézbesítést potolna.

Ezen a második bíróságnak 1883. évi május 22-én 3275/1883. sz. a. kelt végzése felekkel közöltetik s annak alapján kiadatik az alábbi árverési hirdet-mény, melynek fogantatása végett a szelvényei kir. járásbírósa a megsemmisített árverés felől jegyző-könyv átadása mellett azon megjegyzéssel kerestetik meg, hogy az ott előforduló vevők az újabb árverésen bánatpénz letétele nélkül is árverezhetnek.

Árverési hirdetmény.

Alulírt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Dr. Borcia János ügyvéd végrehajlatának Doina Simon és Mária végrehajlatos szennvedő elleni ügyében a 106 frt. 55 kr. tőke, ennek 1879. szeptember 10-től járó 6% kamatai, 37 frt. 57 kr. eaddig, 7 frt. 40 kr. jelenlegi, 2 frt 56 kr. későbbi és még ezután költések behajlására a Doina Simon és Mária nevére felvett az orlati 66. tjkvben A. 2-13 r., 1588, 1914, 1950, 1983, 2264, 2585, 2702, 2637, 3078, 3359, 3400, 3402, 3756, 3859, 4301, 5358a, 5358b. hr. sz. és összesen 310 frtra becsült ingatlanok az 1883. évi augusztus hó 14. napján, délelőtt 9 órakor, az orlati irodában megartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok becsára, melyen alul is az árverés kizűzött birtokok el fognak adatni, de egyenként kiállandók ki.
- 2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
- 3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben és pedig: az első az árveréstől számitandó 15 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számitandó 30 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számitandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni. A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekeblzése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
- 5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő megszülyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. június hó 8-án tartott üléséből.

Sz. 1056/1883  
tkvi.

[545] 1-1

Árverési hirdetmény.

A szászsebesi kir. járásbírósa mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajlatának kelneki íj. K l u s c h G y o r g y hagyatéka elleni 50 frt. 47 kr. o. é. tőke s járuléka iránti árverési ügyében:

- 1. Elárvereztetnek a kelneki 84 1156-tól 1164-ig és 25. sz. tjkvben A. alati foglalt 577, 972, 989, 1197, 1355, 1424, 1510, 1516, 2059, 2172, 2222b, 2547, 3370, 3579, 3612, 3648, 3767, 3858, 4482, 4511/2, 4648, 4739, 4754, 4742, 4757, 4803, 4805, 4991, 4992, 5044, 5110, 5138, 5390, 54-8, 5593, 5594, 6191. hr. sz. alatti ingatlanok.
- 2. Kikiáltási ár 9x2 frt. 50 kr. o. é. becsár.
- 3. Az árverés a Kelnek község házánál 1883. évi szeptember hó 15-én d. e. 9 órakor megtartatik.
- 4. Venni szándékozók kötelesek bánatpénz fejében 10% -át az említett becsáról készpénzben vagy ovadékképes értékpapirban letenni.

5. A vételár két egyenlő részletben és pedig: első részlet 30, második részlet 60 nap alatt a vétel napjától számitandó 6% kamatokkal együtt a gyulafehérvári m. kir. adó- mint letéti pénztárnál lefizetendő. Az árverési feltételek a keblti telekkönyvi hivatali irodában Kelnek község házánál megtekinthetők. A szászsebesi kir. járásbírósa telekkönyvi hatósága 1883. évi május hó 18-án.

Die Lieferung des Rindfleischs für die k. k. Garnison in Hermannstadt

vom 1. Januar 1884 auf weitere 3 Jahre wird hiemit ausgeschrieben. Täglicher Fleischbedarf circa 400 Kilo. Darauf Reflectirende werden aufgefordert, ihre vorliegenden Offerte bis 20. d. M., 12 Uhr Mittags, an das k. k. Plog-Commando zu Hermannstadt einzusenden, alimo auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Haupt-Verdingungen für den Contract-Abchluss sind:

- a) Preisberechnung für Ein Kilo auf Grund des Durchschnittes der ämlich certificirten Marktpreise des Rindfleischs der Stationen Kronstadt, Klausenburg und Maros-Posarbely mit einem von den betreffenden Offerten per Kilo in Kreuzern anzugebenden Nachlaß.
- b) Das gelieferte Rindfleisch muß von gutem, gesundem Rindvieh, bester marthgängiger Qualität sein - Büffel- und Stechviehfleisch ausgenommen, das Verhältnis vom Hintern zum Vorderen wie 30 : 70, weiters per Kilo nur 10 Deka Zuwage.
- c) Contract darf nur von Seite des Militärs, und zwar im Falle Nichterhaltung der Verpflichtungen von Seite des Contractanten mit 6-monatlicher Kündigungsfrist gekündigt werden.

[548] 1-3 Garnisons-Menage-Commission.

M.-3. 4608/1883. [542] 2-2

Kundmachung.

Bezugs Verpachtung des Jagdrechtcs auf Hermannstädter Pattert auf die Zeit vom 1. August 1883 bis letzten Juli 1889, wird am 16. Juli 1883, Vormittags 9 Uhr, auf dem städtischen Rath-hause eine mündliche Licitation, unter Zulassung auch schriftlicher Offerte, abgehalten werden.

Inzudem hievon die allgemeine Verlautbarung geschieht, werden allfällige Reflectanten darauf aufmerksam gemacht, daß

- 1. das Stadtgebiet in 3 Reviere eingetheilt ist, nämlich:
  - a) in das den Jungen- und Katharinenwald, dann sämtliche Felder und Wiesen umschließende Jagdrevier;
  - b) in das den Stadtwald Branisch, und
  - c) die Gebirgsabteilungen Santa und Platosch umfassende Jagdrevier.
- 2. Die näheren Vertrags-Bedingungen können bis zum Licitationstage beim städt. Wirtschaftsamte eingesehen werden und sind auch allfällige schriftliche Offerte bis 16. Juli 1. J., früh 9 Uhr, dahin einzureichen.
- 3. Das zu erlegende Babium beträgt für jedes Jagdrevier je 20 fl. ö. W. und muß dem Offerte beigefügt sein, von mündlichen Licitanten aber erlegt werden, bevor sie einen Anbot stellen.

Der Magistrat.

Nr. 410/1883. [540] 2-2

Kundmachung.

Nachdem die am 23. Juni 1. J., Vormittags 11 Uhr, abgehaltene Minuendo-Licitation wegen Erbauung einer 4-clässigen Elementarschule in Alt-Johán resultatlos geblieben ist, wird hiemit eine zweite Licitation in der Kanzlei des gefertigten Comité's (Reisergasse Nr. 6) auf den 21. Juli 1883, Vormittags 11 Uhr, ausgeschrieben, zu welcher Licitanten eingeladen werden, die verpflichtet sind, je 5% des mit 8736 fl. 16 fr. festgesetzten Ausrufrungsbetrages zu erlegen. Hermannstadt, den 29. Juni 1883.

Das Grenzfahndungs-Verwaltungs-Comité des bestandenen I. Romanen-Regiments.

DAS BESTE Cigaretten-Papier LE HOUBLON IST Französisches Fabrikat VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!! Nur acht dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist. Cawley & Henry Propriétaires du Brevet Cawley & Henry, alleinige Fabrikanten, PARIS

Sofortiger Tod aller Ungeziefer!

Neerolin. Radicales Vertilgungsmittel von Wanzen, Flöhen, Motten, Läuse, Scorpione etc. Neerolin macht keine Flecken, selbst auf den feinsten Stoffen. 1 Flasche 50 fr. Fly Powder. Radicales Vertilgungsmittel von allen fliegenden Insecten, als: Fliegen, Gelsen, Mücken etc. 1 Büchse 50 fr. 1 Zerfährungsballen 50 fr. Blattolyth. Radicales Vertilgungsmittel v. Schwaben, Kästen, Feuerläusen etc. 1 Büchse 50 fr. 1 Zerfährungsballen 50 fr. Murolyth. Radicales Ausrottungsmittel aller Ratten, Mäuse, Maulwürfe. Dasselbe ist für Hausthiere gänzlich unschädlich. 1 Büchse Murolyth 50 fr. Fichtenadel-Extrait. Wohlriechende Desinfection aller Wohnräume, hält alle Insecten fern und ist ein präservativ gegen Gelfschwürme. 1 Flasche 50 fr. (Weniger als unter 1 fl. ö. W. wird nichts versandt.) Haupt-Depot für ein gross et détail E. Soxhlet, Wien, I., Wollerbastei Nr. 8. Depot in Hermannstadt bei Herrn Carl Müller, Apotheker. [260] 25-50

Ueber Zacherlpulver.

Die Bezeichnung Zacherlpulver ist einestheils dadurch, daß dieses Pulver das erste im Handel gewesene ist, andertheils dadurch, daß es sich durch seine außerordentliche Wirkung in allen Kreisen des Publicums Anerkennung und Popularität erworben hat, sozujagen zum Sammelbegriff aller Insecten-Vertilgungsmittel geworden, d. h. das große Publicum hat sich daran gewöhnt, den Namen Zacherlpulver zu gebrauchen, um alle guten Eigenschaften eines Insecten-Pulvers überhaupt zu bezeichnen, so daß schließlich das Wort Zacherlpulver mit dem allgemeinen Begriffe Insecten-Pulver gleichbedeutend geworden ist. Darum hat sich mancherorts der Leibelstand ergeben, daß man, im guten Glauben, Zacherlpulver zu kaufen, nur mit gewöhnlichem Insectenpulver bedient wird; ja oft sind schon Surrogate und selbst unweirksame Producte, wie sie leider der Billigkeit halber vorkommen, als Zacherlpulver verabreicht worden, um sie so verlässlicher zu machen. Fast wäre es demnach nöthig, Zacherl's Zacherlpulver zu verlangen, um sich zu vergewissern, „echtes Zacherlpulver“ zu erhalten. Damit nun jedem Mißverständnisse dieser Art vorgebeugt werde, scheint es geboten, zu erklären, was Zacherlpulver ist und an welcher Verpackung man es erkennen kann. Echtes Zacherlpulver ist das auf Grund mehr als vierzigjähriger Erfahrung aus den gewöhnlichen Pyrethrum-Blüthen des Orients in eigener Mühle erzeugte Product. Die durch taufendfältige Atteste und öffentliche Anerkennung auf allen Weltausstellungen anerkannte und überaus seltene Wirksamkeit, womit das Zacherlpulver jede Insectenart bis auf die letzte Spur vertilgt, verdankt dieses Mittel nicht nur der sorgfältigsten Bereinigungs-Methoden, sondern insbesondere der genauen Kenntniss der Bezugsquellen jener Pflanzen, welche die insectenstödtende Eigenschaft am intensiven besitzen, weil diese Pflanzen in Beziehung auf Insectenpulver ungefähr dieselbe Rolle spielen, wie die Traube gegenüber dem Weine. Bei dieser Gelegenheit muß einer Gruppe von insectenstödtenden Mitteln Erwähnung gethan werden, welche unter dem Namen: transatlantisches, überseeisches oder Rapid-Insectenpulver etc. etc. als sogenannte „neue Entdecke“ oder verbesserte Mittel in den Handel gebracht werden. Die Behauptung nämlich, es bestände eine neue Entdeckung der Art, daß ein den Menschen und Hausthiere unschädliches, auf Insecten aber besser oder nur eben so wie Pyrethrum-Pulver wirkendes Mittel aufgefunden wäre, ist unrichtig, denn es erweist weder eine mineralische, noch vegetabilische Substanz, die, ohne giftig zu sein, in ihrer insectenvertilgenden Eigenschaft auch nur annähernd mit dem Pyrethrum-Pflanzen zu vergleichen ist. Die Benennung „neue Entdecke“ oder „überseeisch“, oder „transatlantisch“ etc. etc. ist nur eine Verführung des Publicums, und sind dertel Mittel zufolge wissenschaftlicher Untersuchungen nicht Anderes als gewöhnliches Insectenpulver, wie es schon seit 30 Jahren bekannt ist. Zacherlpulver wird wegen der besseren Haltbarkeit nur in Original-Verpackung und nicht in losem Zustande verkauft; wer also sicher sein will, echtes Zacherlpulver zu kaufen und jedem Mißverständnisse über diesen Begriff auszuweichen, verlange Zacherlpulver nicht in losem Papier, sondern in der mit Siegel und Schutzmarke (Echtheits) versehenen Original-Verpackung, untersehe jedoch diese genau, da es schon vielfach vorgekommen ist, daß selbst Verpackung und Schutzmarke gefälscht und sogar schon gebrauchte Verpackungen mit unweirksamen Pulver gefüllt und wieder als Zacherlpulver angeboten wurden.

J. Zacherl,

Wien, I., Goldschmiedgasse 2.

„Margarethen-“ Heilquelle.

Wiener Weltausstellung. Verdienst-Medaille. Triester Ausstellung. Silberne Medaille. Sjobronzer Ausstellung 1881. Anerkennungs-Diplom I. Cl. Dieses wegen seiner chemischen Zusammensetzung berühmte vaterländische Heilwasser wird bei Leuchtungs-, Verdauungs- und chronischen Blasenkatarrh-Leiden, Hals-, Kehlkopf- und Luftröhren-Krankheiten mit besonderem Erfolge angewendet: in Budapest durch die Herrn Professoren Dr. Friedrich von Korányi, Dr. Ludwig v. Gebhard, Dr. Emerich v. Navrátil, Dr. Emerich v. Poór, Dr. Karl v. Kethly, Dr. Josef v. Barbás. - In Wien: Dr. Heinrich v. Ramberger, Dr. Andreas v. Duchek, Universitäts-Professoren und alla. Krankenhaus-Ärztel. Nach den Äußerungen dieser Autoritäten ist die Margarethen-Quelle nicht nur eine würdige Rivalin der Selterser, Gleichenberger, Gieshühler, Rabainer, Wösch, Emser und anderer gleichartig zusammengesetzten Quellen, sondern übertrifft dieselben in diesen Fällen an heilkräftiger Wirkung. In den klimatischen Curorten für Brustkrank, wie z. B. in dem weitbekanntesten und heute besuchtesten Curorte Görbersdorf ist die Margarethen-Quelle einheimisch geworden.

Um absichtliche Irreführungen zu vermeiden, werden die Herren Aerzte und das p. t. Publicum höflichst ersucht, nur den Ausdruck „Margarethen-Quelle“ anzuführen und den bisher gebrauchten Nebenausdruck „Lubi“ wegzulassen.

Mit Wein genossen, bietet dieselbe das angenehmste Erfrischungs-Getränk.

Ausschließliche Haupt-Niederlage:

L. ÉDESKÜTY, k. ung. Hof-Mineralwasser-Lieferant, BUDAPEST, Elisabethplatz. [203] 9-12